

taz.akademie

Editorial

Boulevard, Yellow Press, Revolverblatt – das sind doch die Zeitungen, die man mal heimlich mitliest. Beschränkt auf skandalisierte Berichterstattung, große Schlagzeilen und plakative Wortwahl befriedigt der Boulevard Sensationsgier, oft auf Kosten Dritter. So weit das Klischee. Doch Boulevardjour-

nalismus hat auch die Funktion, aktuelle Information mit einer Berichterstattung zu verbinden, die jeder versteht.

Der Zeitungsverkauf auf den Boulevards der Städte war die Geburtsstunde der Boulevardmedien.

Heute be-

gennen wir ihnen überall: vom Facebook-Feed über das Lokalblatt bis zur Millionenauflage der dominierenden *Bild*, die zum 25. Jahrestag des Mauerfalls ungefragt in jedem deutschen Briefkasten lag. Haben Sie die gleich weggeschmissen oder doch reingeschaut?

Ist die Einteilung in Qualitäts- und Boulevardjournalis-

mus überhaupt gerechtfertigt oder lassen sie sich verbinden? Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 17. taz Panter Workshops waren skeptisch, aber wagten – an den aktuellen Themen Bahnstreik und Mauergedenken – den Versuch: Journalismus mit Emotionen, ohne Skandal.

SOPHIE BAUER, DMITRIJ DIREKTOR, TARIK KEMPER



DAS KANN DOCH NICHT BOULEVARD SEIN

■ Was ist Boulevardjournalismus?

Martin Welker (51), Medienforscher: „Antiaufklärerischer, instinktbasierter Journalismus. Im eigentlichen Sinne des Wortes: Gossensjournalismus.“

Kai Diekmann (50), Bild-Chefredakteur: „Boulevardjournalismus wird für ein Millionenpublikum gemacht, nicht für die Eliten auf der Empore guten Geschmacks.“

Ines Pohl (47), taz-Chefredakteuerin: „Boulevardesk sein heißt Erregung erzeugen. Nichts gegen Erregung, auch nicht im Journalismus, wenn sie kein Selbstzweck ist, sondern die Provokationen im Dienste der Aufklärung stehen.“

■ Wer liest Boulevardzeitungen?

Beispiel *Bild* und *B.Z.*: Zwei Drittel Männer, ein Drittel Frauen. 6 Prozent der Leserschaft ist unter

30, ein Viertel ist in Rente. 43 Prozent der Leser haben Hauptschule und Lehre abgeschlossen, 7 Prozent sind Akademiker – Boulevard erreicht quasi alle. (Quelle: Axel Springer AG)

■ Wie gut verkauft sich Boulevard?

Bild verkaufte im vorigen Quartal 2,43 Millionen Exemplare. Die anderen Boulevardblätter erscheinen nur regional: *Express* (Köln, 147.000), *tz* (München, 130.000), *Berliner Kurier* (95.000), *Hamburger Morgenpost* (94.000), *Morgenpost Sachsen* (Dresden, 83.000). Die Zahlen der Springer-Zeitungen *Bild* und *B.Z.* werden zusammen erfasst. (Angaben für Mo.–Sa.; Quelle: IVW)

■ Wann entstand die Boulevardpresse?

Im Oktober 1904 erscheint die *B.Z. am Mittag*. Sie ist die erste deutsche Zeitung, die auf der Straße verkauft wird – das war lange Zeit verboten! Der Anspruch: unterhaltsam, aktuell, für jedermann.

■ Wie viel Macht hat die Boulevardpresse?

Wer mit der *Bild* im Aufzug hochfähre, fahre auch wieder mit ihr runter, so Mathias Döpfner (51, Springer-Verlag). Und das wissen Wulff, Stoiber & Co! „In erster Linie macht sie Politik. Und zu diesem Zweck macht sie auch Politiker und baut sie auch wieder ab“, sagt Gregor Gysi (66, Die Linke). Sie ist die zweitgrößte Zeitung Europas und gehört zu den zehn größten Zeitungen der Welt.

SOPHIE BAUER, DMITRIJ DIREKTOR, TARIK KEMPER

„FAZ“, taz oder „Bild“? Das große Zeitungsrätsel *

- 1.) Wer verdient am Bahnstreik? a.) b.) DIE ZEIT bringt Reisende auf die Palme
- 3.) Ebola ist wie wir: Mobil c.)
- d.) 4.) Islamkritiker in Gefahr: Wer hat sie verraten? Googles Youtube-Daten!
- 5.) Seuche in Afrika: Diese Symptome plagen Ebola-Erkrankte
- 6.) Stoppt Putin jetzt! e.)
- f.) g.) 7.) Ernstfall Ebola
- 8.) Pakt gegen Aggressor Putin h.)
- i.) 9.) Die dunkle Seite des Islam
- 10.) Was kommt nach Putin? j.)
- k.) 11.) Spinnen die Lokführer?

Nein! Guter Boulevard ist wie Bohren beim Zahnarzt: Es tut höllisch weh, aber du hast das Problem an der Wurzel gepackt, anstatt nur die Oberfläche sauber zu halten. Guter Boulevard besticht durch seine Form: Er ist kurz und klar, mitreißend und persönlich – geballte Meinungsstärke gegenüber dem seelenlosen Geschwafel des Mainstreams. Ein Risiko auf Kosten des Von-allen-gemocht-Werdens. Denn wer die Klappe aufreißt, kann nicht nur ordentlich wehtun, sondern auch **aufrütteln und Dinge verändern**. Im Spanischen heißt die Boulevardpresse auch *periodismo del corazón*: Journalismus des Herzens.

MORGANE LLANQUE



dem Profit zum Opfer. Das ist noch schlimmer als schwacher Inhalt. Denn **missachtete Menschenrechte** kann auch der schnellste Sportteil nicht aufwiegen.

NICOLAI KÜHLING

NUR BLÖD UND BÖSE?

Ja! Boulevard ist blöd. Für Artikel und Recherche gilt zu oft: Grell vor hell, bunt vor rund. Boulevard-Freunde halten mit dem „starken Sport“, dem „guten Draht zu Politikern“ oder der „Nähe zu den Menschen“ dagegen. Mag sein. Aber gute JournalistInnen behandeln die Menschen, über die sie berichten, mit angemessenem Respekt. Heimlich geschossene Promi-Nacktbilder, erkennbare Minderjährige, Gewalt-, Sex- und Krankheitsstories sind das Gegenteil. So fällt die Intimsphäre

* Ordnen Sie die Schlagzeilen den Medien zu! Auflösung: Seite IV
Fotos: Archiv (2), Sebastian Heiser

„Frontex allein reicht nicht“

MAUERN Martin Sonneborn: Ungebremster Kapitalismus fährt ohne Mauer gegen die Wand

ta: Herr Sonneborn, die GDL hätte es fast geschafft, die opulenten Feierlichkeiten zum 25. Jahrestag des Mauerfalls erfolgreich zu sabotieren. Gibt es einen Grund, zu feiern?

Martin Sonneborn: Überhaupt nicht! Deswegen bin ich ja auch gerade auf Lesungsreise, weil wir diesen Tag als ganz normalen Arbeitstag begreifen. Ihr feiert ja nicht nur nicht, die Partei fordert in ihrem Parteiprogramm die Mauer ja sogar zurück! Warum?

Ursprünglich haben wir das 2004 gefordert, wegen der offensichtlichen Kluft zwischen West und Ost. Das ist inzwischen Geschichte. Deswegen haben wir uns eine neue Begründung

Martin Sonneborn
49, ist Parteichef der Partei „Die Partei“, Grimmepreisträger und Abgeordneter im Europäischen Parlament.

ausgedacht: Wir brauchen die Mauer, um im Osten ein neues kommunistisches Schreckensregime zu errichten, als Abgrenzungsrealität (AGR) zum Kapitalismus in Westdeutschland, der ohne Gegner total aus dem Ruder läuft. Wie muss eine Mauer heute aussehen? Wo soll sie stehen? Die neue Mauer muss auf der alten Grenze stehen.

Das Know-how holen wir uns aus Israel, das zurzeit führend in der Ästhetik des Mauerbaus ist. Reicht Frontex nicht aus? Frontex ist eine Mauer um Europa, die den Kapitalismus schützt. Wir brauchen aber eine innereuropäische Mauer, um den Wettbewerb der Systeme wiederherzustellen! Es ist ja auch interessant, zu sehen, dass es zu DDR-Zeiten eher Hunderte Mauertote gab, an den EU-Außengrenzen sind es Tausende.

Ist das die Schuld des Kapitalismus? Exponentieller Anstieg der Mauertoten?

Auf jeden Fall! Genau deswegen müssen wir ja zur Mauer zurück. Europa braucht diese Mauer – als Konzept in Europa, für Europa. INTERVIEW: OLIVER REIMER



Derzeit gibt es 27 Mauern auf der ganzen Welt. Die wenigsten davon stehen an den Grenzen der westlichen Staaten.

Die größte Grenzanlage der Welt plant Saudi-Arabien: 12.750 km lang, soll sie das komplette Land einmauern. Sogar die Seegrenze wurde von den Saudis befestigt. 900 km sind bereits gebaut und haben 10 Milliarden Dollar gekostet.

DIE NEUEN FLUCHTHELFER

GRENZENLOS Wie Bürger der Flüchtlingspolitik den Kampf ansagen – mit Bolzenschneider und Taekwondo

Elf Staaten bzw. Gebiete sind komplett eingemauert: Israel, Saudi-Arabien, Katar, Kuwait, Vereinigte Arabische Emirate, Irak, Nordkorea, Gaza, Bangladesch, Brunei und Malaysia.

Über den roten Teppich zum Stacheldraht. Bepackt mit einem schweren Rucksack, sitzt Daniel (24) auf den Stufen zum Berliner Maxim Gorki Theater. Er guckt skeptisch. Gerade verschwinden die letzten Sonnenstrahlen über den Dächern, Trommelwirbel ertönt. Daniel springt auf und latscht über den abgewetzten Teppich zu den Bussen, die ihn an die bulgarische Grenze bringen werden. „Ich habe einen Heidenrespekt“, gesteht er.

Er ist einer von 100 meist jungen Freiwilligen und Künstlern, die dem Schlachtruf des Zentrums für Politische Schönheit (ZPS) gefolgt sind, die europäische Mauer einzureißen. Polizisten filzen das Gepäck nach gefährlichen Gegenständen. Zugleich prasseln Parolen von zahlreichen Unterstützern und Schauspielern auf sie ein. „Die Mauer muss weg“, fordern sie – 25 Jahre nachdem die Mauer fiel.

Sind Daniel und seine Mitstreiter die Fluchthelfer von heute – gar die neuen Mauerhelden? So verspricht es die Website der Gruppe: mit dem Bolzenschneider Grenzen beseitigen, Flüchtlingen den Weg nach Europa ebnen. „Die Aktion ist zum Scheitern verurteilt“, meint Daniel und spielt mit der Zigarette in seiner Hand. Es

gehe aber darum, ein Zeichen zu setzen und Schlagzeilen zu machen. „Wir sind Humanisten, keine Linkskradikalen.“ Die Aktion der Aktivisten vom ZPS findet Ursula Groos (43) vom Republikanischen Anwältinnen- und Anwälteverein e.V. mutig. Etwas abseits vom Publikum steht sie mit einem leuchtend roten Banner. „Wir sind der Staat“, sagt sie mit Überzeugung, „die Politiker allein können auch nichts erreichen.“ Gegen 14 Uhr kommen die zwei Busse ins Rollen. Zurück bleiben teils ratlose Passanten. Alles schön und gut hier, aber was macht man mit den neuen Flüchtlingen?

In den Köpfen der Berliner rumort es. Das Asylilemma ist an jenem Freitagabend im Rathaus Zehlendorf Thema. Der Bürgersaal ist stückig und berstend voll, die Stimmung gespannt. Zwei neue Containerwohnheime sollen im Bezirk errichtet werden. Pingpongartig läuft die hitzige Debatte über die Köpfe der Migranten hinweg. Ein Mazedonier ruft dazwischen, aber keiner versteht, was er sagt. Um wen geht es hier eigentlich?

Im Foyer steht ein Mann mit dunklem T-Shirt, quer über der Brust leuchtet der Schriftzug Taekwondo. Der Name ist Programm: Seit über drei Jahren bietet Selahattin Turap (41) ehrenamtlich den Kampfsport für deutsche und ausländische Jugendliche an der Berliner Beethoven-Schule an. „Sport verbindet. Deshalb will ich die Flüchtlingskinder mit in mein Projekt aufnehmen. Wer sich nicht um die Kids kümmert, muss sich später nicht wundern.“ Turap glaubt, dass eine neue Flüchtlingswelle auf uns zukommt. Da müssen wir gewappnet sein, mahnt er. Im Saal schnellen Hände in die Höhe, das Bedürfnis, mitzuhelfen, überhaup irgendwas zu tun, ist groß.

„Freude und Erleichterung bestimmen meine Erinnerung an den Fall der Mauer. Zur gleichen Zeit rollen russische Panzerkolonnen in die Ostukraine. Russland führt seit Monaten Krieg gegen seinen Nachbarn, weil die Menschen in der Ukraine das anstreben, worum es uns damals ging: Freiheit, Selbstbestimmung, Demokratie. Wenn die konsequente europäische Reaktion auf die neue Aggressionsstufe Russlands ausbleibt, können wir alle Freudenfeiern zum Fall der Mauer vergessen.“

WOLFGANG TEMPLIN, EXPOSITIONSELLER

„DAS BESTE AN DER DDR WAR IHR ENDE“

MAUERFALL So feiert Freya Klier – als Ballonpatin

8.000 Ballons steigen in den Berliner Himmel. Einer unter ihnen gehört Freya Klier. Ein Gefühl wie bei der WM, schwärmt die einstige DDR-Opinionelle. Heute wie vor 25 Jahren gehe es darum, mit „Kerzen statt Gewehren“ für Gerechtigkeit in der Welt zu kämpfen. Freya Klier erinnert sich gerne an den 9. November 1989. Damals „haben wir wie verrückt geulert“, sagt sie am Telefon zwischen Podiumsdiskussion und Feierlichkeiten.

Am Tag des Jubiläums steht Klier mit Prominenten wie Gorbatschow und Gauck am Brandenburger Tor, um die ersten Ballons zu entzünden. Die Schauspielerin und Mitbegründerin der DDR-Friedensbewegung kann dieses Wochenende ausgelassen feiern. Sie betont: „Für mich war das Beste an der DDR ihr Ende.“ Klier zelebriert vor allem ihre zurückgewonnene Freiheit. Sie ist emotional geladen. „In der DDR war alles furchtbar und alles reaktionär. Voll reaktionär! Heute leben wir auch nicht in einem Paradies, aber man ist frei in seinen Entscheidungen.“

Die Kritik an der Linkspartei des Liedermachers Wolf Biermann, der wie sie aus der DDR ausgebürgert wurde, spricht ihr aus dem Herzen. „Ich sage seit 25 Jahren, dass das gar

keine Linken sind. Ich hoffe, das ist jetzt für sie ein Anstoß, sich mit der Geschichte, die sie zu verantworten haben, auseinanderzusetzen.“ Mit politischem Engagement will Freya Klier auch heute noch die unterschiedlichsten Mauern in unserer Welt zu Fall bringen. Sie hofft, dass sich dieser Glücksfall der Geschichte noch oft wiederholt.

Wie vor 25 Jahren überkommt sie bei der Jubiläumsfeier dieses besondere „Gesamtheitsgefühl“, die Stimmung sei ehrlich und ausgelassen. Daher ist sich die Ballonpatin sicher: „Die große Dimension der Lichterkette wird bleiben. Mögen die Ballons all jene ermutigen, die noch nicht frei sind!“



LARA KÜHNLE, EVA BOSER

Foto: privat



Katrin Hwe



Jörg Hwe



Johannes Waltsgott



Anna Niemeyer

DIE EMPÖRUNGSLÜGE

Gleis 2, Berlin Hauptbahnhof, Johannes Waltsgott wartet auf seinen ICE nach Hamburg. Der längste Streik in der Geschichte, und dieser Reisende sagt: „Ich finde das in Ordnung. Immerhin funktioniert der Ersatzfahrplan.“ Da sein Zug ausgefallen war, muss er jetzt die nächste Verbindung nehmen. Er erreicht sein Ziel trotz des Streiks.

Reisende, die Bahnmitarbeiter beschimpfen, wütende Kunden? Hier in der Bahnhofshalle bleibt es erstaunlich ruhig. Nur die Motoren der stehenden Züge dröhnen monoton. Die Läden haben geöffnet, doch kaum jemand kauft ein. Die Bahnsteige sind verwaist, nur ab und zu suchen Reisende ihren Zug. Anstatt sich zu beschweren, arran-

gieren sich die Menschen mit den Ausfällen. Viele nutzen an diesem Wochenende Fernbusse, Flieger oder Mitfahrgelegenheiten. Vom „Bahnsinn“, wie Bild schrieb, ist nicht viel zu sehen. „Es ist schon gespenstisch hier, wenn man so wenige Leute trifft“, sagt Katrin Hwe. Die 70 Jahre alte Dame sitzt mit ihrem Sohn Jörg, 49, auf einer Bank und wartet auf den Ersatzzug nach Anklam. Über den Lokführerstreik regen sich die beiden nicht auf. „Als Reisender wird man schon in Geiselhaft genommen“, sagt Jörg Hwe. „Aber es gibt nun einmal das Recht auf Streik. Das ist grundsätzlich schon in Ordnung.“

Eine der Helferinnen, die Reisende beraten soll, ist Birgit Cholle. Die Bahnmitarbeiterin steht am Eingang hinter einem Tresen, hat eine leuchtend rote Weste an und trägt eine Umhängetasche. Sie lächelt und sagt doch tatsächlich: „Der Streik ist hier kein Thema.“ So viele gestresste Kunden gibt es an diesem Wochenende gar nicht, sagt sie und weist Touristen den Weg in die Stadt. Gelassen begegnet auch die 47-jährige Anna Niemeyer dem Streik. Mit einem Kaffee in der Hand wartet sie auf dem Bahnsteig. In Berlin hat sie einen Kongress besucht, nun will sie zurück nach Hamburg. „Eigentlich ist der Streik gar nicht so schlimm.“ Ein Drittel aller Züge fährt an diesem Wochenende. Doch da-

HAUPTBAHNHOF Trotz des Streiks bleibt es im Berliner Hauptbahnhof ruhig. Auf der Suche nach den wütenden Fahrgästen

von wissen viele Kunden offenbar nicht. Ist die daran die Bahn schuld? Bleiben deswegen viele Züge einfach leer?

Anna Niemeyer fuhr mit einem Ersatzzug von Hamburg nach Berlin. „Man muss bei dem Streik natürlich umplanen. Aber dafür sind die Abteile leer“, freut sie sich. Sie versteht die aufgelegte Medienhetze nicht. „Ich bin aber froh, dass das Ende des Streiks auf Samstagabend vorverlegt wurde“, gibt sie zu. „Der Aufschrei der Republik ist ausgeblieben.“

Der Grund dafür ist ihr klar, der Streik habe die deutsche Bevölkerung nicht so empört wie die Medien. MARKUS KOWALSKI

Halte durch, Claus!

STREIK So treiben Deutsche Bahn, Medien und Politik den GDL-Chef in die Enge. Doch Claus Weselsky steht für seine Leute im Kreuzfeuer und erträgt derzeit Unmenschliches

Was soll die Hetzjagd auf diesen Mann? Claus Weselsky, der die Interessen von Zugbegleitern und Lokführern vertritt, ist jetzt der „meistgehasste Mann des Landes“ – so nennt der Focus den GDL-Chef.

Wirklich? Vor der DB-Zentrale in Berlin sieht das anders aus. Am Potsdamer Platz versammeln sich am Donnerstag seine Unterstützer. Sie gehen für ihren Chef auf die Straße. „Der Bahn-Vorstand ist schuld an diesem Chaos“, schreit Norbert Quitter. Der 39-Jährige ist Weselskys Stellvertreter. Die 500 GDL-Mitglieder reagieren mit Trillerpfeifen und Buhrufen. Sie stimmen ihm zu. Die 34.000 GDL-Mitglieder sind sauer: In 4 Monaten wurde noch keinmal über Löhne und Arbeitszeiten verhandelt. Stattdessen wollte die Bahn das sofortige Ende des Streiks einklagen – erfolglos. Die Gerichte

haben die GDL schon zum zweiten Mal in ihrem Streikrecht bestätigt. Quitter: „Wir sollen unsere Grundrechte abgeben, aber das machen wir nicht mit. Die DB will euch in den Arsch treten. Heute treten wir!“

Focus online veröffentlichte unterdessen Weselskys Wohnort und beschrieb, wie es hinter seiner Haustür aussieht. „So lebt Weselsky“, titelte das Magazin. Der 55-Jährige geriet so ins Fadenkreuz anderer Medien. Die Morgenpost etwa nötigte seiner Exfrau folgenden Kommentar ab: „Er ist ein Diktator!“ Doch bei aller Mühe: Es gibt keinen Weselsky-Skandal. „Sie haben nichts gefunden, was man mir andichten kann“, sagte der Gejagte dem ARD-Morgenmagazin. Der Lokführer ist Familienvater und lebt bescheiden zur Miete auf 60 Quadratmetern.

Weselsky ist aber auch Anführer einer Gewerkschaft, die ihre Arbeit tut: Sie kämpft und streikt. Um das schlechtzureden, bedienen sich viele Medien plumper Mittel: Aus vier Tagen Streik wurden „98 Stunden Monsterstreik“, Bild, Focus und Co. präsentieren Millionen von Lesern einen Tyrannen, der allein hinter einem angeblichen Wahnsinn steckt. Dieser Mann hält ungläublichen Druck aus. Kein Wunder, dass er sich wehrt und gegen die andere Gewerkschaft wertet. Über die Fusion von Transnet und GDBA zur Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft EVG beispielsweise. „Wenn sich zwei Kranke miteinander ins Bett legen und ein Kind zeugen, da kommt von Beginn an was Behindertes raus.“ Verliert er die Kontrolle? Die Deutsche Bahn schaut genüsslich zu. Geht die Hetze zu weit? „Kein Kommentar“, heißt es auf Anfrage.

Die Gewerkschafter aber sind sich einig: „Das ist eine Hexenjagd, die da stattfindet“, sagt Carsten L., 39 Jahre alt. „Wir stehen geschlossen hinter ihm“, so der bullige Lokrangierführer. Und damit sind die Kollegen nicht allein.

Täglich schreiben unzählige Leute der GDL Mails: „Durchhalten!!!“ Weselsky ist ihr Zupfer. Er sagt: „Die GDL braucht mich als starken Baum, der nicht wankt.“ Für das Zupferpersonal bleibt zu hoffen, dass ihr Baum nicht gefällt wird.

Im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen kann Weselsky aber nicht auf die Unterstützung der Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft bauen. Und das, obwohl sie mit 210.000 Mitgliedern mehr als 6-mal so groß ist. „Die EVG ist sich dafür zu bequem“, wirft ihnen Quitter vor. Die GDL kämpft allein weiter. Schließlich soll auch das restliche Zupferpersonal von besseren Tarifbedingungen profitieren. Doch der Focus macht keinen Hehl daraus, auf wessen Seite er steht. Mit fünf „goldenen Verhandlungstipps“ soll sich die Bahn gegen Weselsky durchsetzen – aber

ist damit den Lokführern und Zugbegleitern geholfen? SEBASTIAN KRÄNZLE, SEBASTIAN RAVIOL



GDL-Lokführer demonstrieren vor der DB-Zentrale



Fotos: Sebastian Raviol; dpa; Ulrich Zillmann



„Niemand hat die Absicht, das Streikrecht einzuschränken!“

Foto: Sebastian Raviol



Liebe Frau Nahles,

nach drei Tagen Bahnstreik rollen die Züge wieder – einen Tag früher. War er wirklich „bescheuert“, dieser „Monster-Streik“? Purer „Bahnsinn“? Und ist „Claus der Lokbremser“ Weselsky schuld an allem?

Das ist zwar nicht Ihre Wortwahl, Frau Arbeitsministerin, sondern die einiger Journalisten. Doch ohne Ihren Gesetzentwurf wäre die GDL nicht derart verteuft worden.

Sie wollen, dass nur der Tarifvertrag der Gewerkschaft mit den meisten Mitgliedern gilt. Warum eigentlich? Selbst die angeblichen Nutznießer dieser Regelung würden Ihre Pläne am liebsten aufs Abstellgleis schieben. Sogar die Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft! Wettbewerb tut auch Gewerkschaften gut. Und warum sollen Lokführer nicht auf höhere Löhne pochen? Meinen Sie nicht, Frau Ministerin?

Es ist das gute Recht der Arbeitnehmer. Apropos: Gerichte könnten Ihre Entmachtungspläne unter dem Deckmantel der Tarifeinheit ebenfalls in die Schranken wei-

sen. Streikrecht und Koalitionsfreiheit sind durch das Grundgesetz geschützt. Es ist gerade mal vier Jahre her, dass das Bundesarbeitsgericht die sogenannte Tarifeinheit kippte.

Löhne rauf! Das hat jüngst sogar die Bundesbank angesichts mauer Tarifabschlüsse gefordert. Eine Gewerkschaft wie die GDL, die dabei hilft, wollen nun ausgerechnet Sie ausbremsen? Das ist doch paradox. Sie sind die Arbeitsministerin.

Und Punkte sammeln Sie damit auch nicht. Laut einer Umfrage haben 46 Prozent Verständnis für den Streik. Sie unterscheiden zwischen den Verspätungen und dem Streikrecht einer Berufsgruppe. Aber die Hexenjagd auf die GDL und auf Claus Weselsky betreiben andere: die Bild-Zeitung, die Bahn und Sie. Höchste Zeit, das Abteil zu wechseln, Frau Nahles!

LUKAS FRANZEN



DER GROßE BELIEBTHEITS-CHECK – TAZ VS. „BILD“

GETESTET Wir wollten es wissen: Wer will „Bild“, wer taz? Und wer ist noch bereit, Geld für Gedrucktes auszugeben? Der exklusive Boulevardcheck

Im Berliner Bergmannkiez sorgt unser Experiment für Aufsehen. Sprüche, verächtliches Zischen, schockierte Blicke. „Bild und taz zusammen, das gibt's doch gar nicht!“, ruft uns eine Frau in der Marheinekehalle zu. „Solch Einvernehmen zwischen taz und Bild, das ist doch ein Trick“, sagt ein Student. Wir

sind mit je 50 Ausgaben der ganz großen und der eher kleinen Boulevardzeitung unterwegs.

Unsere Mission: herausfinden, welche sich besser verkauft. Beide zum selben Preis: 1 Euro – die taz günstiger, die Bild teurer als sonst. **Und dann: der Geiz-Schock!** Auch nach zwei Stunden ist keiner bereit, Geld für eine Zeitung zu bezahlen. Doch viele wollen sie umsonst. Trotzdem lässt sich etwas über die Vorlieben der Berliner erfahren. Karsten (42) ist Bild-Stammleser, weil er die Bild-App praktisch findet. Sawu (47) hingegen sagt: „Natürlich lese ich die taz, wir sind schließlich in Kreuzberg.“ Mustafa (49) mag keines der beiden Blätter. „Die taz ist

links, die Bild ist bescheuert, das ist beides nicht meine Richtung.“

Werden wir es schaffen, die Hefte doch noch loszuwerden? „Ich selbst hasse Zeitungen, aber ich kann verkaufen“, sagt Zeitungspromotor Ferdinand* (39). Er argumentiert nicht mit dem Inhalt, sondern mit dem Preis.

Also: neue Strategie. Ab jetzt gibt's die Zeitungen kostenlos. Aber für jeden nur eine! **Wovon wird wohl mehr verschenkt?**

Abends auf der Oranienstraße. Viele reagieren amüsiert bis abwehrend. „Bild? Bleibt mir bloß weg damit!“, ruft Sascha* (35), den wir vor der Konzerthalle SO 36 ansprechen. Monika (48) schreit nur schockiert „Bäääh!“, als wir ihr die Bild anbieten. Ihre Freundin Claudia (46) greift prompt zur taz und unaufgefordert auch zum Portemonnaie. Sie ist die Einzige, die an diesem Tag bereit ist, Geld für eine gedruckte Zeitung auszugeben.



Die kleine und die große Boulevardzeitung. Wer gewinnt? F.: Markus Lücker, Johanna Kleibl

Dann die Überraschung: Auch im alternativen Kreuzberg findet die Bild Abnehmer. Anzugträger Christian* (43) erzählt, dass er früher oft taz gelesen hat. „Doch die Themen interessieren mich nicht, und ich komme nie ganz durch. Die Bild lese ich immer im Flugzeug.“ Ekrem* (26) greift aus anderen Gründen zur Bild: „Die übertreiben immer so, das mag ich.“

Am Ende liegt die taz leicht in Führung: **13 zu 9. Sieg!**

Yilmaz (21) ist Kioskverkäufer und hat den Überblick, welche Zeitungen sich gut verkaufen. „Die Bild geht viel besser weg, die Leute sehen die Schlagzeilen und wollen sie dann haben.“

Doch auch wer sich im Kiosk nicht für die Bild entscheidet, kann ihr manchmal kaum entkommen. Zum Mauerfall-Jubiläum flattert eine Gratis-Bild in alle deutschen Briefkästen.

Die PARTEI rief zum Zwangsumtausch auf: „Bring den Bild-Müll – hol

Dir eine Titanic! Das kommt an: Samstagabend strömen die Menschenmassen zum Stand der PARTEI, Dutzende Bild-Zeitungen gehen in Flammen auf, Tausende Titanic-Hefte werden nach Hause geschleppt.

Ob das Bild-Chefredakteur Kai Diekmann wohl freut? Er jedenfalls soll auch aufgekreuzt sein.

JOHANNA KLEIBL, FANNY STEYER

* Name und Alter von der Redaktion geändert



FRAUEN Interessiert sich nur der Boulevard für Frisuren und Beziehungsstress?

„MUTTI UND DIE MÄDELS“

„Zu attraktiv für die Politik?“ So klingt es, wenn die Bild über Perspektiven für die Ex-Piraten-Geschäftsführerin Marina Weisband spekuliert. **Falsch gedacht! Nicht der Boulevard reduziert sie hier aufs Äußere, sondern das FAZ-Feuilleton.** Dabei sind doch eigentlich Bild, B.Z. und Co. für oberflächliche Berichterstattung zuständig. **Oder?**

Mit Merkel und von der Leyen sind starke Frauen an der Spitze angekommen. **In den Medien**

werden sie aber oft zu „Mutti“ und „Uschi“!

Wieso eigentlich? „Eine Politikerin wird auch heute noch häufiger wegen ihrer Doppelrolle mit Fragen nach Frisur und Familie konfrontiert“, sagt Kommunikationswissenschaftlerin Christina Holtz-Bacha von der Uni Erlangen.

Dieses Problem wiegt beim Boulevard oft schwerer. „Boulevardmedien legen andere Auswahlkriterien für einen Artikel

an und gehen schneller ins Private.“

Bild-Beiträge wie „**Andrea Nahles ist nicht mehr Single**“ überraschen da nicht. Dafür aber die Studie der Medienforscherinnen Ines Engelmann und Katrin Etzrodt. Das Ergebnis: Gerade Bild.de unterscheidet bei pikanten Fragen zum Privatleben nicht zwischen Frauen und Männern.

Auch Doris Akrap, ehemalige B.Z.-Redakteurin, meint, dass das Interesse an persönlichen Ge-

schichten geschlechterübergreifend ist: „Letztlich soll ein Promi menschlicher erscheinen, egal ob Mann oder Frau. Dieses Interesse haben aber auch seriöse Medien.“ **Ziel des Boulevards sind also nicht immer schmutzige Schlagzeilen.**

Qualitätsmedien unterscheiden oft subtiler zwischen Mann und Frau. „Auch die FAZ hebt die Weiblichkeit von Politikerinnen hervor, wenn von ‚Frau Merkel‘ aber nicht von ‚Herrn Schäuble‘ die Rede ist“, sagt Holtz-Bacha.

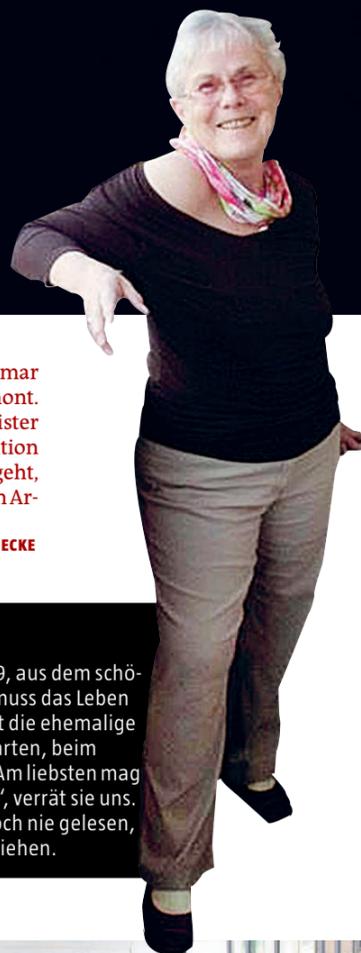
Der Mütterlichkeitsmythos lebt. Verteidigungsministerin von der Leyen wird in der SZ zur „**Mutter der Kompanie**“, die Ministerinnen sind in der FAZ „**Muttis Mädchen**“.

Und die Männer? Auch Sigmar Gabriel wird nicht verschont. Wenn der Wirtschaftsminister mit seiner großen Koalition „**durch dick und dünn**“ geht, entscheidet in einer Fülle von Artikeln sein „**Bauchgefühl**“.

JULIA HEUERMANN, NINA MONECKE

Mit Moni gärtnern

■ Für Rentnerin Monika, 69, aus dem schönen Sachsen ist klar: Man muss das Leben auch mal genießen! Das tut die ehemalige Kindergärtnerin gern im Garten, beim Basteln oder beim Lesen. „Am liebsten mag ich schicksalhafte Romane“, verrät sie uns. Übrigens: Die taz hat sie noch nie gelesen, würde sie aber der Bild vorziehen.



SIND WIR DENN VERRÜCKT?

INNERER KAMPF BuzzFeed oder „Zeit“, Kätzchen oder Hirn, Boulevard oder Qualität?

Ich geb mir Mühe. Wirklich. Jeder noch so ausführlichen Analyse zum Geschäftsklimaindex widme ich mich mit größtem Enthusiasmus. Neben Laptop und Starbucks-Kaffee wartet ungeduldig das 10-seitige Zeit-Dossier, das mir seit dem Morgen den Jutebeutel schwer macht. Aber das ist der Preis für Seriosität. Sonst könnt ich ja gleich Gala, Bild und B.Z. lesen.

Doch ein Moment der Schwäche genügt, ein Missgeschick, und ich stürze, Mausclick voraus, in meinen persönlichen Höllenschlund: Facebook. **Tierisches steigt in mir auf.** Mein Buzzfeed-versessenes Alter Ego legt sich wie ein lüsterner Schatten auf meine Schulter und wispert verschwörerisch: „Ist das knuffig! Das musst du dir angucken! **Diese 15 Pelz-Partner sind zum dahinschmelzen. Nr. 10 ... da fehlen die Worte.** Thorsten aus dem Seminar zur Inzestthematik in der althochdeutschen Literatur hat's gelickt. Das kann nur gut sein.“

Ich kenne diese Boulevardmasche doch. Eigentlich. Für einen

Augenblick zweifle ich an der Qualität meines sozialen Umfelds. Auf den hoffentlich wachsenden Industriezweig der Kleintiersterilisation umzuschulen will mir für lange Zeit nicht aus dem Kopf. „Is' praktisch Zuckerbergs persönliche Zeitung für uns. Nun mach schon. **Klick, du Stück!**“ Noch versuche ich mit einem Rest an Selbstachtung aus der Lage zu entkommen, referiere mit erhobenem Zeigefinger über Qualitätsjournalismus, über abstruse Facebook-Content-Algorithmus und den unmittelbar bevorstehenden Untergang des westlichen Abendlandes. Es ist dieselbe verlogene Süffisanz, mit der ich bis heute leugne, je auch nur eine Folge von „**Schwiegertochter gesucht**“ gesehen zu haben. „O-ho, der feine Herr Zeit-Leser. Erzähl



In der Gosse: die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 17. taz Panter Workshops Foto: Anja Weber

Nun mach schon. Klick, du Stück!

mir nicht, dass du die komplett durchliest. Sei doch froh, dass du mal abschalten kannst.“

Meinem vor sich hin speichelnden Gefährten ist die Begeisterung fürs Banalste deutlich anzusehen. Sein Geschwafel ist ähnlich virulent wie die Katzenvideos, die er mir anzudre-

hen versucht. „Niemand muss es erfahren. Nur du, ich und dieses kleine Quiz zur ewig währenden Frage, ob du eher eine Samantha oder eine Carrie bist.“ Die dadaistisch anmutende Überschrift „**Im ersten Moment denkt man: Pfui. Aber die Zwiebel kann dich retten**“ weckt tatsächlich mein Interesse. Wieder habe ich Thorsten aus dem Inzestkurs für

diesen Unfall zu danken. Der Widerstand schwindet. Die Triebe triumphieren. Zumindest für den Moment. Ich weiß das. Mein animalisches Alter Ego weiß das. Die Zeit weiß das, und der brillante Kopf hinter „**Werden kämpfende Riesenroboter endlich Realität?**“ weiß das ebenfalls.

TOBIAS HAUSDORF, MARKUS LÜCKER

Auflösung Rätsel Seite 1

- 1 = k (Bild, 7. 11. 2014)
- 2 = e (FAZ, 5. 11. 2014)
- 3 = j (Zeit Online, 1. 11. 2014)
- 4 = d (FAZ.net, 5. 11. 2014)
- 5 = h (Spiegel Online, 1. 11. 2014)
- 6 = c (Spiegel, 28. 7. 2014)
- 7 = b (Zeit, 16. 10. 2014)
- 8 = a (Berliner Kurier, 5. 9. 2014)
- 9 = g (Focus, 3. 11. 2014)
- 10 = f (B.Z., 6. 9. 2014)
- 11 = i (taz, 7. 11. 2014)